

Erfahrungsbericht - Forschungsaufenthalt in Kenia

14.3.2015-18.05.2015

Forschung in der Mount Kenya Region mit Fokus auf Uruku, Nahe der Stadt Meru

Forschung für die Bachelorarbeit in Geographie zum Thema „Support networks of small-scale farmers as part of their social capital – an empirical analysis within the livelihood framework“

Schon lange stand für mich fest, dass ich für meine Bachelorarbeit gerne eine Forschung im Ausland machen möchte. Durch glückliche Fügung bot sich mir dann schließlich eine gute Gelegenheit. Das geographische Institut bot ein Geländepraktikum in Kenia zum Thema globale Wertschöpfungsketten an – in Kooperation mit der Universität Berlin, Vechta und Karatina (Kenia). Das Thema fand ich sehr spannend und dachte, das wäre eine gute Vorbereitung für meine Bachelorarbeits-Forschung, in der Zeit könnte ich in gesichertem Rahmen das Land kennenlernen, einen Forschungsort finden und einen ersten Einblick in Inhalt und Methoden kriegen. Und im Anschluss würde ich da bleiben und weiter forschen. Gesagt, getan.

Ich bekam einen Platz im Seminar und Geländepraktikum, obwohl dies eigentlich für Master gedacht war. Im November fand ein inhaltliches Vorbereitungs-Seminar für alle deutschen Studenten statt, das einen guten regionalen und thematischen Einblick bot. Dort erfuhr ich, dass Mareen, eine Master-Studentin ebenfalls plant, nach dem Geländepraktikum noch in der Region zu bleiben und weiter für ihre Abschlussarbeit zu forschen. Wir trafen uns auf einen Kaffee und verstanden uns auf Anhieb super und freuten uns dass wir uns gegenseitig bei der Forschung unterstützen können. Für das Geländepraktikum mussten wir in Gruppenarbeit ein Forschungsprojekt vorbereiten, welches wir als thematische und methodische Vorbereitung für unsere Abschlussarbeit nutzen konnten. Das Thema unseres Forschungsprojektes war: „Auswirkungen von Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) auf soziale und ökonomische Netzwerke von Kleinbauern/Kleinbäuerinnen in der Mount Kenya Region“ Unser Plan war es qualitative Interviews zu führen und mit dem Programm VennMaker Netzwerkkarten der Informanten zu erstellen.

Die Vorbereitung auf das Geländepraktikum und somit auf die Forschung für die Bachelorarbeit lief sehr gut, auch da ich durch die Einbettung in das Universitäts-projekt sehr gut unterstützt wurde. Sowohl Prof. Dannenberg als auch seine Doktorandin Madlen Krone, die beide selbst in der Mount Kenya Region geforscht hatten konnten mir sowohl fachlich als auch praktisch gute Tipps geben.

Am 11.3.2015 ging mein Flug nach Nairobi und am 14.3 begann das deutsch-kenianische Forschungsprojekt. Gemeinsam mit 10 kenianischen Studenten und etwa 20 deutschen Studenten und Professoren aller beteiligten Unis besuchten wir 12 Tage lang verschiedene Orte rund um den Mount Kenya, hatten Treffen mit den wichtigsten Institutionen im landwirtschaftlichen Bereich und besuchten Exporteure und vor allem Bauern und

Bäuerinnen. An verschiedenen Orten führten wir in Kleingruppen Interviews mit den LandwirtInnen. Hier stoßen wir auch auf ein paar Probleme, wie zu geringe Zeitfenster aufgrund des stark durchorganisierten Zeitplans, Sprach- und Übersetzungsprobleme (die sich jedoch durch die Hilfe unser kenianischen Mitstudenten meist lösen ließen) und manchmal unmotivierte Informanten (aufgrund zu vieler Interviews). Aufgrund dieser Probleme und da wir merkten, dass ein tieferes Verständnis für den Kontext nötig ist, gaben wir die Idee Netzwerkkarten zu erstellen nach zwei Versuchen auf. Trotz dieser Probleme bot das Geländepraktikum einen guten ersten thematischen Überblick über das Thema und vor allem lernten wir durch die Besuche der Institutionen und Exporteure und auch durch die Zusammenarbeit mit den kenianischen Studenten viel über den Kontext, in dem Landwirtschaft stattfindet, die Netzwerke der Kleinbauern bestehen und ICT genutzt wird.

Ein großer Vorteil war auch, dass wir während des Geländepraktikums verschiedene Orte selbst sehen und Kontakte knüpfen konnten, sodass sich wir die Frage, nach dem weiteren Forschungsort mit Hilfe der Professoren, kenianischen Studenten, aber vor allem auch mit Hilfe unserer eigenen Kontakte, Erfahrungen und viel Bauchgefühl klären konnten. An einem Interviewort hatten wir vier Bauern kennengelernt, die uns sehr viele interessante Informationen gegeben hatten und uns einluden wieder zu kommen. Da wir den Kontext des Ortes (verschiedene Farmer-gruppen, sehr verschiedene Produkte, Nähe zu einer größeren Stadt) sehr interessant fanden, die Farmer sehr nett und hilfsbereit und ja, auch die Landschaft sehr schön fanden entscheiden wir uns, dass wir hierher wiederkommen wollen. Nach Rückflug der anderen deutschen Studenten am 26.3 planten Mareen und ich gemeinsam mit dem kenianischen Prof. und den uns bekannten Bauern unsere Unterkunft und fuhren am 27.3 mit unserem Prof zu unserem zukünftigen Forschungsort, Uruku in der Nähe der Stadt Meru. Dort lernten wir unsere Gastgeberin Irene und ihre zwei Kinder kennen. Wir wurden sehr herzlich aufgenommen. Wir bezogen unser Zimmer (ca. 8m² mit einem ca. 1,20m breiten Bett für uns - kein Luxus, aber voll ok) und am nächsten Tag ging die Forschung richtig los. Die ersten zwei Tage waren wir mit Irene unterwegs, die uns zu befreundeten Bauern führte und uns, wenn nötig übersetzte. Das Finden von neuen Interview-partnern gestaltete sich viel einfacher als gedacht, da wir oft an Nachbarn oder Familienmitglieder weitergereicht wurden. Die Bauern empfingen uns alles sehr nett und interessiert und häufig wurden wir zu Essen und noch häufiger zu kenianischen Tee (mit viel Milch und vieeel Zucker) eingeladen. Nach dieser ersten Eingewöhnungsphase konnten wir die Forschung größtenteils selbstständig durchführen, da wir die Wege soweit kannten und genug Kontakte hatten bzw. sich oft (z.B. beim Spaziergang) von selbst neue ergaben. Beim ersten Kontakt mit den Farmern nahmen wir Strukturdaten zur landwirtschaftlichen Produktion (Größe des Besitzes, Produkte, Absatzmarkt usw.) und Person (Bildungsstand, Familie usw.) auf und stellten erste Fragen zur Bedeutung von Netzwerken und den Informationen und andere praktische Hilfen die sie darüber erhielten und der Bedeutung von Handy- und Internetnutzung. Mit einem Schlüsselinformanten fuhren wir auch zum Markt in der nächstgrößeren Stadt Meru und beobachteten wie er dort seine Produkte verkauft. In einem zweiten Schritt suchten wir repräsentative Bauern aus, mit denen wir eine Netzwerkkarte erstellten. Dadurch, dass wir die Bauern schon kannten und schon gewisses Vorwissen zu ihren Netzwerken hatten war es leicht mit ihnen über Netzwerke und Hilfsleistungen zu sprechen und dies mit dem Laptop direkt aufzuzeichnen. Hier war es besonders vorteilhaft zu zweit zu sein, da Eine von uns das

Interview führen konnte und die Andere die Informationen direkt in das Programm einspeisen konnte, sodass man die Visualisierung direkt wieder für das weitere Gespräch nutzen konnte. Mit manchen der Bauern entwickelte sich auch neben der Forschung ein gutes Verhältnis, sodass man auch durch private Gespräche und Austausch viel vom Kontext mitbekam.

Thematisch veränderte sich mein Schwerpunkt zu Anfang der Forschung – in Absprache mit meinen Betreuern - nochmal etwas, da ich bemerkte, dass die Bedeutung der Netzwerke neben dem Informationsfluss, den sie ermöglichen in andere Unterstützungsleistungen wie praktische und finanzielle Hilfe liegt. Da diese Netzwerke und die Unterstützungsleistungen je nach Person und vor allem auch je nach Anbauprodukt sehr variieren (z.B. ist die Unterstützung für Tee-bauern sehr ausgeprägt) war es mein Ziel dies genauer zu untersuchen und ICT-Nutzung nur als einen möglichen Einflussfaktor weiter mit einzubinden. Den theoretischen Rahmen bildet nun der „livelihood-Ansatz“ und soziale Netzwerke, die zur Unterstützung mobilisiert werden können, sogenannte „support networks“ werden als Teil des Sozialen Kapitals über das die Kleinbauern verfügen gesehen.

Zusätzlich zu Interviews mit Bauern, besuchten wir auch das zuständige Ministerium für Landwirtschaft und das HCD (Horticulture Crop Directorate), welche für die Regulierung der Märkte zuständig sind und auch eine Tee-Fabrik und eine Kaffee-Fabrik, da diese den Rahmen geben und Teil der Netzwerke sind von denen Bauern mehr oder weniger Unterstützung erhalten.

Die Idee Bauern Kontakttagebücher ausfüllen zu lassen funktionierte leider bis auf wenige Ausnahmen aufgrund mangelnden Verständnisses was wir da von ihnen erwarten nicht.

In der zweiten Forschungsphase war ich auf mich alleine gestellt, da Mareen für ihre Masterarbeit einen zweiten Ort zum Vergleich heranziehen wollte, ich mich jedoch schon zuvor dafür entschlossen hatte einen Ort tiefgründiger erforschen zu wollen um die Vorgänge, die ich in meiner Bachelorarbeit beschreibe wirklich zu verstehen. Aus diesem Grund blieb ich bis zum Ende meiner Forschung am 18.5 in dem Ort und nutze die verbleibende Zeit um noch mehr über die verschiedenen Akteure und wichtigen Quellen von Unterstützung herauszufinden und selbst aktiv zu werden. Für die ersten Wochen war es sehr angenehm zu zweit zu sein, sich über das erlebte austauschen zu können und sich gegenseitig mental und vor allem auch fachlich unterstützen zu können. Nach den ersten Wochen hatte ich mich jedoch so gut eingelebt und genug Kontakte geknüpft, dass ich nun auch alleine gut mit der Forschung zu Recht kam. Mit zwei Schlüsselinformanten besuchte ich zwei agrarspezifische Ausstellungen um Möglichkeiten der Bauern neues Wissen zu erlangen und sich auszutauschen und Kontakte zu knüpfen besser zu verstehen. Zusätzlich führte ich ein langes Interview mit einem Mitarbeiter von US-Aid, der mich über die Projekte in der Region aufklärte. Auch besuchte ich eine „Diary Society“, welche für die Bauern eine wichtige Unterstützungsquelle darstellt und ein Training des Ministeriums für Landwirtschaft über den Avocado-Anbau. Diese Besuche und weitere Tiefeninterviews, aber auch informelle Gespräche mit den Schlüsselinformanten halfen mir die Struktur und Bedeutung von Netzwerken und die Art und Weise in der durch sie Unterstützung für die landwirtschaftliche Tätigkeit mobilisiert werden kann noch besser zu verstehen. Um meine Dankbarkeit ein klein wenig zum Ausdruck zu bringen und da ich bemerkte, dass viele Bauern keinen Kontakt zu

den staatlichen Institutionen hatten und nicht wussten welche Unterstützung sie von dieser Seite bekommen könnten lud ich verschiedene Akteure staatlicher Institutionen und einer NGO und alle Bauern des Ortes zu einer Informationsveranstaltung ein. Leider spielte das Wetter nicht mit und an diesem Tag gab es den stärksten Regen in meiner ganzen Forschungszeit, sodass nur wenige der Eingeladenen kamen. Dennoch war es ein Erfolg. Eine Frau vom Ministerium und Mitarbeiter einer NGO erzählten den Bauern welche und wie sie Unterstützung erhalten konnten und vor allem nutzten die Bauern selbst die Gelegenheit über bessere Vernetzung und den Wunsch gemeinsam mehr Training von staatlicher Seite zu verlangen zu sprechen und ein nächstes Treffen zu planen. Gleichzeitig konnte ich das Treffen nochmal nutzen meine Eindrücke zu validieren, in dem ich die anwesenden Bauern einen kurzen Fragebogen ausfüllen ließ. Als Abschluss meiner Forschung lud ich meine Schlüsselinformanten, die auch zu Freunden geworden waren zu einem Abendessen bei mir zu Hause ein und diskutierte mit ihnen meine bisherigen Forschungsergebnisse, was nochmal sehr hilfreich war und einen schönen Abschluss bot und mir auch zeigte, dass ich scheinbar doch einiges gut verstanden habe. Nach vielen zwischenzeitlichen Telefonaten traf ich schließlich am Ende meines Forschungsaufenthaltes noch einmal meinen kenianischen Betreuer und besprach mit ihm meine Ergebnisse und das weitere Vorgehen, wie bestimmte Literatur oder Theorien, die ich verwenden könnte.

Alles in allem übertraf meine erste größere eigene Forschung all meine Erwartungen. Natürlich war es eine anstrengende Zeit, aber vor allem auch eine schöne, spannende Zeit, in der ich viel über mein Forschungsthema, aber auch über das Forschen an sich und über meine eigenen Stärken und Schwächen gelernt habe. Befürchtungen, die ich vor der Forschung hatte, wie Probleme einen Wohnort zu finden, der mir die Möglichkeit gibt mich zu integrieren, Informanten zu finden, gute und ausreichend Informationen zu bekommen und meine Forschungsfragen beantworten zu können hatten sich als unnötig erwiesen. Die Integration in den Ort klappte reibungslos, ich wurde super aufgenommen und Daten habe ich eher zu viele als zu wenige mit nach Hause gebracht. Jetzt gilt es, die etwa 35 Interviews, 15 Fragebögen und 7 Netzwerkkarten auszuwerten und in den nächsten Wochen mit diesen Daten und weiterer Literaturrecherche meine Bachelorarbeit zu schreiben. Das wird sicher nochmal viel Arbeit, aber ich freue mich auch darauf, meine erste große Forschung zu Papier zu bringen, auch, da ich sie nach Fertigstellung an die Institutionen, NGOs und interessierte Bauern schicken werde (weshalb ich in Englisch schreiben werde) und wer weiß, vielleicht kann ich dadurch indirekt die Unterstützungsstruktur der Bauern ein klein wenig verbessern.